

Ausgangssituation

Im Berliner Stadtteil Friedrichsfelde, im so genannten „Tierparkbogen“ haben Investoren unsanierte Plattenbauten gekauft und alle bis dahin noch leer stehenden Wohnungen vermietet. Auf diese Weise ist – vermutlich unbeabsichtigt - ein sozialer Brennpunkt entstanden: „Im Laufe der Zeit zeichneten sich zunehmend Probleme in und um diesen Block ab. Behörden, Institutionen u. a. auch Träger der freien Jugendhilfe wurden aufmerksam und versuchten zu reagieren. Eine hohe Arbeitslosigkeit, häufige Sozialhilfeabhängigkeit und die daraus resultierende relative Armut sind in vielen Fällen gepaart mit der fehlenden Kraft oder Fähigkeit, die Kinder und Jugendlichen in ihren Familien angemessen zu versorgen und zu betreuen. Demgegenüber stehen die Ressourcen einiger Familien sich selbst zu helfen, andere zu unterstützen und Initiative zu ergreifen.“ (siehe Projektantrag von JULI gGmbH im Anhang).



Die Bewohner empfanden, dass dieser Zustand unhaltbar war und sich etwas ändern müsse. Darin lag die Chance, über die Selbstmotivation einzelner Bewohner einen wirksamen Schritt in Richtung Sozialraumbefriedung zu gehen.

Das Jugendamt verfolgte gemeinsam mit den verschiedensten Akteuren vor Ort den Ansatz der „Hilfe zur Selbsthilfe“. Die vorhandenen Ressourcen der Bewohner sollten erkundet, aktiviert, eigene Ideen zur Verbesserung der Situation aufgegriffen und unterstützt werden.

Ziele

Die JULI gGmbH übernahm den Auftrag, in einem 3-monatigen Projekt die Ressourcen der Bewohner zu erkunden und für das Ziel der Sozialraumbefriedung zu gewinnen. Gleichzeitig sollten die Bewohner verstärkt mit den Akteuren im Sozialraum (siehe unten) bekannt gemacht werden und deren Angebote kennen lernen, um diese zukünftig besser für sich nutzen zu können. Die Akteure im Sozialraum sollten sich mit Hilfe des Projektes besser vernetzen, um auf diese Weise ihre Angebote effektiver und effizienter anbieten zu können. Ein hoher Anspruch für einen so kurzfristigen Zeitrahmen.

„Ziel dieses Projektes soll die Aktivierung, Anleitung und Unterstützung der Bewohner und eine zunehmende Vernetzung der vorhandenen und geeigneten Ressourcen im Sozialraum sein. Wir wollen den Familien nicht ihre Verantwortung abnehmen, sondern sie dabei unterstützen, diese wahrzunehmen. Dabei konzentrieren wir uns auf bereits vorhandene familiäre und soziale Potentiale.“

Es soll eine Anleitung zu gegenseitiger Unterstützung sein, mit dem Fokus, die Eigenverantwortung, das Selbsthilfepotential und den sozialen Zusammenhalt der Bewohner zu stärken. Dabei erhoffen wir uns auch, dass dies Voraussetzungen sein können, um Kindeswohlgefährdung durch gemeinsam wahrgenommene Verantwortung zu verhindern.

Es soll ein Netzwerk zwischen den Bewohnern und den verantwortlichen Akteuren im Sozialraum geschaffen werden.



Gemeinsam soll es eine Erschließung des Sozialraumes geben, um die Angebote und Unterstützungsmöglichkeiten für Familien, Kinder und Jugendliche zu kennen und zu nutzen und um Orte und Ansprechpartner zu finden, wo die Menschen in Krisen- und Konfliktsfällen niedrigschwellige Beratung, Unterstützung und Hilfe finden können. Dazu gehören auch die Orte, wo sie ihre Freizeit sinnvoll verbringen und / oder gestalten können, um sich und ihren Kindern zu mehr Förderung, Spaß und Lebensglück zu verhelfen.

Dieses Angebot verlangt einerseits ein hohes Maß an Eigenbeteiligung und Mitverantwortung der Bewohner, bietet dafür andererseits einen bewussten Verzicht auf Überreglementierung und

damit mehr Möglichkeiten der Eigenbeteiligung für die Familien. Sie sollen in ihrer Eigenverantwortung gestärkt und aktiv daran beteiligt werden, Bedingungen zu schaffen, die dazu führen, dass sie sich im Wohnumfeld und im Sozialraum wieder wohler fühlen.“ (ebda)

Verlauf

Akteure im Sozialraum, die bei der Projektumsetzung aktiv mit beteiligt waren:

- Soziokulturelles Zentrum Libezem
- JFE „Eastside“
- Kinder- und Jugendeinrichtung PPZ
- JFE „Alt-Friedrichsfelde“
- Kinder – und Jugendeinrichtung „Falkenburg“
- Dr. Janusz Korczak Haus des EJF-Lazarus
- AWO - Kita Märcheninsel
- Kinderbetreuung Melliclub
- Familientreff „ALLERLEI für Groß und Klein“ pro sozial e.V.
- JULI gGmbH (Projektleitung)

Zu Beginn des Projektes erfolgte eine Umfrage unter den Bewohnern mit dem Ziel, deren Interessen und Anliegen näher zu erkunden .

Die Befragung ergab, dass die Bewohner die Situation auf dem Spielplatz im Hof unerträglich fanden und dort ansetzen wollten, gemeinsam etwas zu verändern. Sie litten darunter, dass Bewohner im betrunkenen Zustand Gegenstände und Flaschen in den Hof warfen, die Kinder damit verletzten und die Glasscherben liegen ließen. Die Spielgeräte für die Kinder waren alle defekt und unansehnlich geworden. Der Hof war gleichzeitig auch der Treffpunkt einiger Bewohner.



Für den Projekterfolg war die Eigenmotivation der Bewohner maßgeblich. Mithilfe dieser Kraft sollten auch die Beziehungen zu den Akteuren im Sozialraum verbessert werden, denn diese stellten sich hinter die Anliegen der Bewohner und halfen aktiv bei der Spielplatzsanierung mit. Auf diese Weise wurden beide Interessen verfolgt. Zum einen wurde der Spielplatz erneuert und der allgemeine Treffpunkt der Bewohner verschönert, zum anderen hatten die Bewohner viel positiven Kontakt zu den Kinder-, Jugend- und sozialen Einrichtungen und lernten deren Angebote kennen. Der Projekteinsatz fand zwar auf dem Hof des Wohnblockes statt und verfolgte vordergründig die Spielplatzsanierung, die eigentlichen Anstrengungen galten der Erforschung von möglichen künftigen wirksamen Strukturen zur Sicherung des sozialen Friedens.

Zu Beginn trafen sich motivierte Bewohner und die Akteure im Sozialraum (siehe oben) im Familientreff des pro sozial e.V. und planten den Einsatz für die Spielplatzsanierung. Bei den Bewohnern handelte es sich vorwiegend um die Gruppe „Friedrichsfelder Querköpfe“. Sie



trainierten in den Sporthallen des benachbarten Stadtteilzentrums Fußball. Der Sprecher dieser Gruppe war auch informeller Sprecher der Wohnanlage. Er genoss viel Anerkennung und Ansehen im Haus. Die bevorstehenden sechswöchigen Sommerferien sollten intensiv für die Projektumsetzung genutzt werden. Es wurde ein Sommerferienangebot auf dem Hof

zusammengestellt und geplant. Morgens wurde in Gruppen (Erwachsene und Jugendliche) der Spielplatz saniert und nachmittags gab es für Kinder und Jugendliche ein Angebot von Seiten der aktiven Einrichtungen, die sich über dieses Angebot auch gleichzeitig mit den Bewohnern vertraut machen konnten (siehe Veranstaltungsplan im Anhang).

In einem zweiten Treffen sollte dieser Plan den Bewohnern vor Ort auf dem Hof nahe gebracht werden. Sie sollten die Idee, die Intention verstehen und sich konkret in den Plan mit eintragen:

- Wer ist für was zuständig?
- Wer ist an welchen Tagen da?
- Was muss da getan werden?
- Welche Materialien werden dazu benötigt?
- Wer ist wofür der Ansprechpartner?

Die Einrichtungen trugen sich mit ihren Angeboten ebenfalls in den Plan ein. Jede Woche machten sie an mehreren Tagen Angebote. Die Jugendlichen beispielsweise wurden jede Woche am Wohnblock von einer Praktikantin abgeholt und in die jeweiligen Jugendclubs geführt, um diese näher kennen zu lernen. Ein Jugendclub machte darüber hinaus Bastel- und Spielangebote für Jugendliche im Hof und lud zu einem Elternfrühstück ein, um sein Beratungsangebot vorzustellen. Der Kindergarten kam zweimal auf den Hof und stellte dort sein



Nachmittagsangebot für alle Kinder der Kita vor. Die Mitarbeiter des Korczak-Hauses luden mehrmals mit einem Spielmobil zu Spiel und Spaß im Hof ein. Das Soziokulturelle Zentrum „Libezem“ und Juli gGmbH veranstaltete je zwei Nachmittage für Kinder und Jugendliche und unterstützte die Aktion mit Sachmitteln. So entstand ein buntes Arbeits-, Freizeit und Beratungsangebot.



Als wesentlicher Schlüssel zum Erfolg erwies sich eine Frau aus dem Wohnblock, die sich freiwillig dazu bereit erklärte, dafür zu sorgen, dass der Plan eingehalten und die freiwilligen Helfer an dem Tag ihres Einsatzes vor Ort erschienen. Diese Frau bekam von allen die Erlaubnis als interne „Projektaufsicht“ zu agieren - und sie

machte ihre Aufgabe sehr gut, wie sich später herausstellte. Der Arbeitsplan wurde auf großen Metaplanbögen erfasst und in die Büroräume des Verwalters gehängt, wo er für alle Aktiven zugänglich war.



Das Kernteam (Bewohner und Projektleitung) traf sich dreimal, um die Arbeit zu reflektieren und zu koordinieren. Die Zwischenauswertung fand nach drei Wochen im Hof statt. Etwa 15 bis 20 Bewohner nahmen daran teil. Das Ergebnis war sehr aussagekräftig. Die Bewohner waren mit dem Projekt sehr zufrieden und

bewerteten den Verlauf als vollen Erfolg. Für sich selbst hatten sie eine überraschend negative Selbstbewertung. Den Kontakt mit den Organisationen bewerteten sie als noch nicht ausreichend. Die Bewohner nahmen wahr, dass sie bis zu dem Zeitpunkt mehr auf die Sanierungsarbeiten fokussiert waren und weniger auf die Angebote der Einrichtungen. Das sollte sich in den kommenden drei Wochen ändern. Das Hoffest sollte ebenfalls dazu genutzt werden, dass sich die Organisationen mit Aktionsständen bei den Bewohnern vorstellten. Probleme bereitete zu dem Zeitpunkt noch die kritische Haltung des Verwalters. Er bezweifelte, dass die Bewohner die Ressourcen mitbrachten, den Spielplatz selbständig zu sanieren und war auch über die Höhe der Materialkosten erschrocken. Auch die Daueranwesenheit von „fremden“ Akteuren auf privatem Grundstück stimmte ihn misstrauisch. Er wurde zwar immer als Erster durch die Projektleitung informiert und stimmte allem zu, nahm sich aber keine Zeit für Gespräche, um Fragen oder Bedenken seinerseits anzusprechen. Die Bewohner wurden mit seinem Unmut und seinem Protest konfrontiert und der Projektleiterin mit Aufkündigung seiner Kooperation gedroht. Dies erschwerte den Gesamttablauf, denn für die Lieferung von Materialien war der Verwalter zuständig.

Am Ende der Sommerferien war der Spielplatz weitestgehend saniert. Es fehlten nur noch die Schaukeln und die Neubepflanzung des Platzes.

Trotz der großen Hitze führten die Bewohner zuverlässig und termingerecht die geplanten Arbeiten durch. Sie wechselten Holzpflocke aus, die



die beiden Sandkästen umgrenzten, erneuerten den Sand, reparierten Geräte und versahen sie mit einem Neuanstrich und legten einen Pavillon mit Grillplatz an u.v.m.. Die Einhaltung des Programmplans übernahmen die Bewohner selbst. Lediglich der Einsatz der Organisationen vor Ort und der Besuch Jugendlicher in den benachbarten Jugendclubs musste durch die Projektleitung organisiert werden. Die Zusammenarbeit mit dem Verwalter verbesserte sich. Er stellte pünktlich die Baumaterialien zur Verfügung und versprach den Bewohnern, zum Hoffest für Würstchen und ein Fass Bier zu sorgen, was im Übrigen seine alt bewährte „Zahlungsweise“ gegenüber den erbrachten Leistungen der Bewohner war.



Die Jugendlichen engagierten sich sehr bei der Sanierung des Spielplatzes, konnten aber ihr eigenes Projektanliegen nicht umsetzen. Sie wünschten sich die Einrichtung eines Treffpunkts für Jugendliche des Wohnblocks auf dem Hof. Ursprünglich war der Pavillon dafür vorgesehen, aber die Erwachsenen „beschlagnahmten“ diesen für ihren Grillplatz mit der Begründung, die Jugend beteilige sich nicht an dessen Aufbau. Die Sprachlosigkeit in Konfliktsituationen und die Bereitschaft, diese mit Gewalt zu lösen, behinderte die Teamarbeit. Der ernannte Hausmeister des Verwalters hatte Tag und Nacht Rufbereitschaft und wurde wegen der Aktion im Hof häufig von Anwohnern angeklingelt, die sich beschwerten. Der Hausmeister, eine wichtige Person für die Kommunikation zwischen Verwalter und Projektgruppe, war nicht in der Lage seinen Arbeitsauftrag, den er im Rahmen des gesetzlich geregelten Zuverdienstes leistete, zeitlich zu begrenzen. Ihm wurde von Seiten der Projektleitung Einzelberatung angeboten. Er nahm sie jedoch nicht wahr.

Nach den Sommerferien wurde das Hoffest geplant. Wieder trafen sich die Akteure und die aktiven Bewohner in den Räumen des Familientreffs. Diesmal waren sehr viel Jugendliche



anwesend. Es herrschte eine große Zufriedenheit. Die Einrichtungen sprachen den Bewohnern ihre Anerkennung für die vollbrachte Sanierung aus und die Bewohner waren froh über die gelungenen Ferienwochen und die geleistete Arbeit.

Alle Akteure Sozialraum wollten das Hoffest nochmals dazu nutzen, den Bewohnern ihre jeweiligen Angebote vorzustellen. Jede Organisation hatte einen Stand, an dem sie Infomaterialien auslegen und Bastel- bzw. Spielangebote für Kinder und Jugendliche anbieten konnte. Die Nachbarn kamen und feierten mit. Auf diese Weise konnten die Bewohner ihr schlechtes Image verbessern, was unter anderem Ziel der Aktion war. Zur Imageverbesserung trug auch bei, dass die Kindergärtnerinnen die Nachmittagsangebote mit allen Kindern des Kindergartens im sanierten Hof stattfinden ließ. Diese Geste war eine große Anerkennung für die erbrachten Leistungen der Bewohner. Der Hof, vorher verrufen und gemieden, avancierte zum öffentlichen Spielort.



Aufgrund der Projektverlängerung zur Festigung der aufgebauten Strukturen konnte eine wöchentliche Sprechstunde im Wohnblock eingerichtet werden, in der Bewohner ihre Fragen und Anliegen direkt mit der Projektleiterin klären konnten. Dieses Angebot wurde nur zurückhaltend wahrgenommen. Auch die Teamarbeit mit der

Bewohnergruppe konnte nur mühsam - mit mehrmaligen Wiederbelebungsversuchen durch die Projektleiterin – weitergeführt werden. Eine erneute Befragung unter der Bewohnerschaft wurde vorbereitet und eine kleine Zukunftswerkstatt mit den Jugendlichen zur Errichtung ihres Jugendtreffs auf dem Hof durchgeführt. JULI gGmbH konnte über „Aktion Mensch“ Gelder akquirieren, damit die Jugendlichen sich eine kleine Holzhütte kaufen konnten. Die Jugendclubs wurden in die Planungen und Vorbereitung, sowie in die Umsetzung mit einbezogen.

Zur Schlussreflexion kamen – trotz Einladung – keine Bewohner mehr; die Akteure blieben unter sich. Zu vermuten ist, dass die Aktion für die Bewohner (Wille der Bewohner = Verschönerung des Hofes) abgeschlossen und der Sinn des Treffens nicht transparent genug war bzw. die Motivation zur weiteren Zusammenarbeit aktuell zu gering war.



Ergebnisse - Erfolge und Grenzen

Abgesehen von der erfolgreichen Hofsanierung arbeiteten zum ersten Mal die Akteure im Stadtteil koordiniert und gezielt (projektbezogen) zusammen. Diese Erfahrung wurde als positiv erlebt. Das Thema und das Ziel wurden von allen geteilt und unterstützt. Die Aktion verhalf den Organisationen Kontakt zu den Bewohnern aufzunehmen und umgekehrt. Die Mehrzahl der Jugendlichen hat im Anschluss an das Projekt Jugendclubs selbst aufgesucht und Angebote wahrgenommen. Die Bewohner kennen jetzt die Unterstützungseinrichtungen vor Ort, konnten Vertrauen zu den dort tätigen Mitarbeitern aufbauen und haben weniger Hemmschwellen, von sich aus Anfragen an diese zu richten. Die Familien nutzen die Feste und Veranstaltungsangebote der umliegenden Einrichtungen stärker.

In der Kita entstand für Grundschul Kinder ein Kinderclub, der neben Freizeitangeboten Hausaufgabenbetreuung mit Nachhilfe anbietet. Die Nachfrage ist auch hier sehr rege. Ein Sicherheitstraining („Kinder stark machen“) wurde mit Hilfe des Familientreffs in der Kita angeboten und durchgeführt. Die Bewohner bewiesen, dass sie Themen und Anliegen, für die sie sich aus Überzeugung und Eigenmotivation stark machten, auch zuverlässig umsetzen.

Die Vorbehalte und starke Abwehr des Verwalters gegenüber dem Engagement der Kinder-, Jugend- und sozialen Einrichtungen in der Wohnanlage konnten abgebaut werden, wobei eine stärkere Zusammenarbeit und intensivere Kontaktpflege wünschenswert gewesen wäre, um Angebote gezielter und schneller zum Einsatz zu bringen.



Allen Akteuren im Sozialraum wurde die Problemlage der Bewohner deutlicher und sie stellte sich ihnen differenzierter dar. So konnten Jugendliche bei der Festvorbereitung in Anwesenheit der Erwachsenen bekennen, wie sehr sie unter dem Alkoholkonsum der Erwachsenen litten und wünschten, dass diese keinen Alkohol während des Festes tranken. In der Schlussreflexion

stellten sich die Akteure gemeinsam die Frage, wie sie diesen Jugendlichen konkret Unterstützung anbieten könnten. Der Jugendclub „Alt Friedrichsfelde“ wollte sich der Aufgabe annehmen, die Jugendlichen alkoholkranker Eltern gezielt aufzusuchen und zu begleiten. Entstanden ist ein Netzwerk von Akteuren für die spürbar war, dass sich die Zusammenarbeit untereinander und miteinander lohnt und die Bereitschaft da ist, das Netzwerk zu konkreten Anlässen unter Einbeziehung der Bewohner wieder neu zu aktivieren.

Perspektiven

Es wäre hilfreich und effektiv, wenn sich der „harte Kern“ der Bewohnerschaft zu einem „Hausteam“ entwickeln könnte, das extern durch eine sozialpädagogische Fachkraft entwickelt, begleitet und moderiert würde. Dieses Team könnte als Sprachrohr den Akteuren



und den Bewohnern dienlich sein und aktuelle Belange schnell kommunizieren.

Die Haussanierung müsste angesichts der unhaltbaren Zustände dringend vorangetrieben werden, schon allein um die Sicherheit von Kindern (Steckdosen, Haustüren, Schimmel im Treppenhaus, defekte Klingelanlage,...)

zu gewährleisten. Die Bewohner kennen und nutzen ihre Rechte hinsichtlich ihrer Mietverhältnisse nicht. Die Bewohner könnten beispielsweise Mithilfe des Mieterschutzbundes dazu befähigt werden, notwendige Sanierungen selbst einzuklagen (Empowermentstrategien).

Das Libezem sieht für sich künftig ein Handlungsfeld in der Begleitung von arbeitslosen jungen Erwachsenen, die den Einstieg in die Arbeitswelt suchen und plant, ihnen Programme anzubieten, die ihnen dabei dienlich sein könnten (Aktion „Chance plus“). Arbeitslose und von Arbeitslosigkeit Bedrohte könnten sich hier in Gruppen zu je 10 Personen zusammenfinden, um gemeinsam durch gezielte und geschulte Begleitung den Weg in die Arbeit zu finden. Das Projekt „Stelle statt Stütze“ kann hierbei beratend hilfreich sein und hat auch schon Interesse signalisiert. Das Libezem verfügt darüber hinaus über ein Computerkabinett. Die dort stattfindenden Schulungen sollten auch speziell für die Bewohner des Tierparkbogens angeboten werden. Aufgrund des guten Vertrauensverhältnisses könnte es sich der Leiter von „Libezem“ zur Aufgabe machen, die Programme für Arbeitslose, die von Seiten des Arbeitsamtes, der Stadt oder anderen Trägern angeboten werden, den Bewohnern des Tierparkbogens bekannt und vertraut zu machen.

Die Schule müsste als künftiger Partner zur Sozialraumbefriedung noch stärker



gewonnen werden und eine Kooperation von Schule, Hort, Jugendclubs noch intensiver aufgebaut werden. Denkbar wäre beispielsweise, dass Sicherheitstrainings auch in den Schulen kontinuierlich angeboten würden.

Es wäre sinnvoll, dass sich die Organisationen den Bewohnern künftig gemeinsam an öffentlichen Orten und in Brennpunkten vorstellten und Projekte anböten. Auch das Hoffest sollte wiederholt werden, zusammen mit einer zeitlich befristeten Spielplatzbetreuung. Die Organisation des Festes sollten sich die Akteure im Sozialraum mit den Bewohnern und ehrenamtlichen Helfern teilen. Die Hauseingänge benötigen Schaukästen, über die man die Informationen an die Bewohner im Haus weitergeben könnte.

Resümee

Das Projekt hat blitzlichtartig aufgedeckt, welches Potential in der Bewohnerschaft, aber auch in der gezielten Vernetzung und Zusammenarbeit von Akteuren vorhanden ist.

Es wäre naiv zu glauben, dass sich die Probleme der Bewohner, der Kinder und Jugendlichen bereits erheblich verbessert hätten. Es wäre auch falsch zu meinen, dass jetzt alle gut vernetzt sind und die Bewohner von sich aus Hilfsangebote aufsuchten.

Aber der Weg zur Sozialraumbefriedung wird sichtbar.

1. Soziale Benachteiligung darf nicht manifest werden

Im Bewusstsein, dass ihnen trotz der sozial schlechten Lage, Rechte zustehen, die sie für sich erstreiten können, könnte auch ihr Selbstwertgefühl und ihr Selbstvertrauen wachsen.

2. Eine funktionierende Zusammenarbeit von Schule, Kita und Hort/Jugendclubs aufbauen

Die weitere verstärkte Zusammenarbeit zwischen Schule, Kita, Hort und Jugendclubs ist ein zentraler Punkt beim Thema „Soziale Brennpunkte“ und „Sozialraumbefriedung“. Das sind in der Regel die Einrichtungen, in denen die Kinder bekannt sind, sich aufhalten und über die auch Eltern erreicht werden können, um etwaige Veränderungsprozesse in Gang zu bringen.

3. Für Bürgerbeteiligung sorgen

Das Projekt hat gezeigt, dass die Bürger sich beteiligen wollen und sich für ihre Interessen einsetzen können. Die Voraussetzungen dafür sind: Sie müssen aktiv befragt werden, sie benötigen eine externe Moderation, die es versteht sie trotz Passivität und Wortkargheit ins Gespräch zu bringen.



Sie benötigen einen übersichtlichen und stark praxisnah ausgerichteten Aktionsplan, in dem sie sich zeitlich befristet und überschaubar einbringen können und eine kurze, knappe und ganz direkte Ansprache. Hier müssen eventuell Sozialarbeiter umdenken und Mut finden, ein eigenes Methodenrepertoire zu entwickeln und vorhandenes Aktivierungspotential zu verstärken.

4. Gehstrukturen aufbauen

Es hat sich gezeigt, dass die Bewohner nicht von sich aus Hilfe suchen. Die Organisationen waren überrascht, wie viel mehr sie an Informationen empfangen und weitergeben konnten, als sie auf sie zugegangen sind. Beide konnten auf diese Weise voneinander profitieren. Es lohnt sich immer, wenn die Organisationen betroffene Brennpunkte aufsuchen und dort aktiv Beziehungen aufbauen.

5. Anlässe für Zusammenarbeit schaffen

Die auf Zeit und Inhalt beschränkte Netzworkebildung hat sich bewährt. Die Organisationen haben sich nach Beendigung des Projektes dazu entschieden, in einer kleinen Stadtteilkonferenz künftig weiter zusammen zu arbeiten und einen Vertreter der Polizei sowie die Präventionsbeauftragte mit einzubeziehen. Es wäre wünschenswert, wenn sie jährlich gemeinsame Auftritte und Aktionen im öffentlichen Raum planen, unter Einbeziehung von Bürgerbefragungen und –beteiligung.

6. Die Jugendarbeit in Angriff nehmen

In diesem speziellen Wohnblock steht noch ein Jugendprojekt aus. Die Jugendlichen wollen sich einen Ort schaffen, an dem sie sich treffen können. Dies kann für die Jugendclubs ein guter Anlass sein, den neu geschaffenen Kontakt zu vertiefen, Ansprechpartner zu ermitteln, Verantwortungen zu klären und Regeln festzulegen. Der Treffpunkt kann auch für die Jugendclubleiter ein markanter Ort sein, die Jugendlichen der Wohnanlage schnell zu erreichen, über Veranstaltungen zu informieren und zum Mitmachen einzuladen.



7. Die Zusammenarbeit der Organisationen im gesamten Stadtteil optimieren

Zum Abschluss des Projektes wurde von den Vertretern der Organisationen bemängelt, dass viel Zeit in einen relativ kleinen Stadtteilbereich investiert worden ist. Sollte man die Sozialraumbefriedung ernsthaft verfolgen, dann müsste man das gesamte Stadtgebiet betrachten.

8. Das Ziel gemeinsam verfolgen und sich dazu weiterbilden

Ein Fachtag könnte helfen, unterschiedliche Konzepte und Methoden der Sozialraumbefriedung kennen zu lernen, die in anderen Teilen Deutschlands erfolgreich umgesetzt worden sind und als Auftaktveranstaltung dienen, eine zielorientierte Netzwerkarbeit zu konzipieren.



Anhang:

Ziel- Methoden-Planung

Ferienplanung

Zwischenauswertung

Einladung Hoffest